

Hoffnung gescheitert, manche trübe Erfahrung über seine Lebensbühne gegangen, der alte freudige Muth will manchmal ausbleiben, es will abwärts gehen, wenn einmal der Gipfel des Lebens erreicht ist, aber die Erinnerung an das Vollbrachte, die Hoffnung, die den Pfug des Bauers führt wie die Feder des Beamten, die am Steuer sitzt wie in der Gelehrtenstube, der Blick auf Zeiten, wo es besser war, und der Blick nach oben, von wo alles Gute kommt, verjüngen und stärken, was da matt und müde werden will. Wie ein Frühlingshauch über öde Felder, weht uns die Ueberzeugung an, daß doch noch Alles gut werden könne.

An dieses Bild nun vom reifen Mannesalter mahnt uns, theure Lands- und Volksgenossen, jezt unser eigenes Volk. Wenn wir auch ein Abwärtsstreiten desselben noch nicht einräumen, so ist doch gewiß, daß es längst aus den Jahren einer phantastereichen, stürmischen, nach außen hin drängenden Jugend hinausgeschritten ist. Selbst eine zahlreiche Familie von Stämmen, hat es sich mit Ernst und Würde hineingesetzt in die große europäische Völkerverfamilie; aber es lebt nicht blos in seinen wahrhaft großen und reichen Erinnerungen, es genießt nicht blos die vielfältigen Früchte seiner Ausaat, sondern es wirkt und arbeitet noch mit Erfolg, es ist geachtet von allen seinen Nachbarn. Sind ihm auch nicht alle Hoffnungen zu schönen Wirklichkeiten geworden, sondern im Reifen selbst verweilt; ist auch Manches gesplittert im Sturme schwerer Jahre, drückt die Gegenwart schwer auf diesen und jenen, wenden Tausende der alten Heimath den Rücken zu (möge ihnen die Stunde der Neue nie schlagen!); so sind doch der Kräfte und Einsichten zu viele, ist der Volksgeist im Ganzen noch zu tüchtig, und das Band zwischen den edeln Fürsten und den treuen Unterthanen zu fest, als daß einzelne Zeichen zu traurigen Vorzeichen werden und zu schwermüthigen Folgerungen berechtigen mögen. Wer noch Jahrhunderte vor sich hat, darf hoffen, daß noch Alles gut werden könne, und wer eine Ewigkeit glaubt, darf wissen, daß sich noch zu Allem Zeit finden muß. —

Wir wollen uns also den düstern Gedanken noch nicht einreden lassen — auch was auf den ersten Anblick Rückschritt scheint, ist oft nur Anlauf zu neuen Fortschritten — es gehe mit unserem deutschen Volke nicht mehr vorwärts (das wäre aber eigentlich rückwärts), und wir hätten, wie Alles, unsere Zeit gehabt und wären nur noch ein Nachhall alter Größe. Wir wollen es aber auch bei einer solchen dürren Protestation nicht bewenden lassen, sondern Jeder nach seinen Kräften mit Pflichtgefühl und Gottvertrauen thun, was das allgemeine Beste fördert und mehrt, und das kann Jeder nach seiner Lebensweise durch treue Pflichtenfüllung, durch Gehorsam gegen Fürst und Obrigkeit, die von Gott gesetzt sind, durch Tragen des Unvermeidlichen, nicht durch blindes Ankämpfen dagegen oder durch lustige Verbesserungspläne, die Erfahrung und Pflicht gegen sich haben. Die so oft genannte Einheit Deutschlands, möge sie bestehen in einer und derselben treuen, tüchtigen, frommen Gesinnung jedes Deutschen, in derselben Achtung gegen die Regenten, die ja der schweren Zerrissenheit des deutschen Interesses durch Hebung vieler Sperrten und Hemmungen gemeinschaftlichen Verkehrs gesteuert haben; nur ein Haß gelte, ein Kampf werde gekämpft, der Haß und Kampf gegen das Böse; es möge nun wie Unkraut in unseren Saatzfeldern selbst wachsen oder von fern her glänzend angetüncht und zugeführt werden wollen. Daß wir diesem nicht zu allen Zeiten widerstanden, das weist leider, neben vielem Großen und Herrlichen, unsere Geschichte nach, und insofern richtet uns die Vergangenheit; und so mag des großen Dichters Wort, wie es auf dem Titel auf uns angewendet worden, seine Erklärung finden:

„Der Deutschen Geschichte ist der Deutschen Gericht.“